Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 2

Artikel: Giordano Bruno : im Jubeljahr 1600 als Ketzer verbrannt
Autor: Jérová, T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409989

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AARAU, den 1. Februar 1950 | Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats | 33. Jahrgang — Nr. 2

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Giordano Bruno — „Und sie bewegt sich doch!" — Unheilige Chronik eines „heiligen" Jahres — Goethe als Dichter — Streiflichter — Freiwillige Beiträge — Weltliche Bestattungen — Aus der Bewegung.

Den befreienden Geistern gemeinsam ist der Mut zur Einsamkeit.

Albert Einstein

Giordano Bruno

im Jubeljahr 1600 als Ketzer verbrannt

Das XXV. Jubeljahr der Romkirche, das am 24. Dezember 1949 mit großem Pomp eingeleitet wurde, können wir Freidenker nicht besser beleuchten als mit dem Feuer jenes Scheiterhaufens, der im Jubeljahr 1600 auf dem Campo di Fiori in Rom brannte, um als «abschreckendes Beispiel» den abtrünnigen Mönch Giordano Bruno von seinen Irrlehren zu läutern.

Es war die Aufgabe der heiligen Inquisition, darüber zu wachen, daß die Autorität der Kirche nicht untergraben werde, daß niemand vom Dogma abweichende Gedanken verbreite. Irrlehren konnten nur durch Feuer ausgerottet werden. Ein der Kirche gefährlicher Geist war Giordano Bruno, dessen Anschauungen nicht geduldet werden konnten. Bei diesem schaurigen Schauspiel auf dem Campo di Fiori muß ein riesiges Gedränge geherrscht haben, denn von dem Jubeljahr 1600 wird gesagt, daß drei Millionen frommer Pilger nach Rom gezogen kamen, um sich den Jubiläumsablaß zu kaufen.

Bruno, der anfangs des Jahres 1548 in Nola bei Neapel geboren wurde, hatte in der Taufe den Namen Filippo erhalten. Erst später, nach seinem Eintritt ins Kloster, hat er den Namen Giordano angenommen. Er war ein frühreifer, wissensdurstiger Knabe, der schon frühzeitig die Vorlesungen an der Universität Neapel besuchte. Als siebzehnjähriger Jüngling trat er ins Kloster, in der Hoffnung, er würde dort ungestört seinen Studien obliegen können. Er erkannte jedoch bald, daß die Mönche, es waren Dominikaner, ein lasterhaftes Leben führten, so daß er das Kloster angeekelt wieder verließ.

Aus Protest gegen die Sittenlosigkeit der Kirche verbreitete sich zu jener Zeit in Italien das «Ketzertum» und die Reformation. Viele der Reformatoren anerkannten bloß Christus, glaubten nicht mehr an die unbefleckte Empfängnis und wiesen auf die Widersprüche in der hl. Schrift hin. Giordano Bruno leugnete außerdem die Dreieinigkeit. Da er sich als «Ungläubiger» in Neapel nicht sicher fühlte, wollte er seine Studien in Rom fortsetzen. In Rom aber, in der Höhle des Löwen, war es für freie Denker ebenfalls nicht geheuer, weshalb er auch dieser Stadt entfloh. Nach einer zwei Jahre dauernden Irrfahrt durch Norditalien kam er in die Schweiz. In Genf nahm Bruno den Glauben Calvins an. Durch den Fanatismus dieser Sekte fühlte er sich aber bald abgestoßen und verbittert darüber, daß er auch hier verfolgt werde, klagte er «über die nichtswürdigen Eiferer des Glaubens, die der Welt nur Qualen gebracht hätten.»

Von Genf begab sich Giordano Bruno nach Paris, wo er an der Universität Vorlesungen hielt. Später wandte er sich nach Oxford. Zwei Jahre blieb er da, denn seine Vorträge über «den Geist, der alles durchdringt, der die Materie bewegt und der nicht vernichtet werden könne», gefielen den beschränkten Professoren nicht.

Im Dialog «Das Nachtmahl am Aschermittwoch» beleuchtet er Stellen aus der hl. Schrift, die mit der Wahrheit in Widerspruch stehen. Er weist darauf hin, daß nur die sittlichen Vorschriften der Bibel wichtig seien. In weiteren Arbeiten führt er aus, daß die Gottesverehrung nicht so nötig sei, daß vielmehr die Eintracht unter den Menschen und das Streben nach dem Guten und Schönen den inneren Frieden brächten.

Auf seiner weiteren Wanderfahrt besuchte Bruno auch einige Universitäten Deutschlands, aber auch hier hat ihn die Unduldsamkeit der protestantischen Professoren stets wiederum vertrieben. Als er an der Universität Helmstedt einen Nekrolog auf den gestorbenen Herzog Julius hielt, pries er diesen, daß er, statt Kirchen und Altäre, eine Universität gegründet habe. Aus Helmstedt abermals vertrieben und aus der protestantischen Kirche ausgeschlossen, wandte er seine Schritte nach Frankfurt, um seine Schriften drucken zu lassen.

Leider ließ sich Giordano Bruno in Frankfurt durch einen Edelmann aus Venedig, Giovanni Moceniga, verlocken, ihm als Lehrer zu folgen. Dieser «Edle» lieferte ihn dem Inquisitionsgericht aus.

In Venedig wäre Bruno freigesprochen worden, hätte nicht der fanatische Papst Clemens VIII. dessen Auslieferung nach Rom gefordert. Damit war das Schicksal des Aermsten besiegelt. Er wurde in Rom ins Gefängnis eingeliefert und verbrachte in Zellen, die Gräbern glichen, die folgenden sieben Jahre. Die Verhöre leitete der eifervolle Generalinquisitor *Bellarmini*, der für seine Verdienste in den Prozessen Bruno und Galilei zu Beginn dieses Jahrhunderts selig gesprochen wurde.

Das Inquisitionsgericht nötigte den Angeklagten, er solle acht Sätze aus seinen Schriften abschwören, was dieser ablehnte. Als Irrlehren wurden ihm vorgehalten: sein Unglauben an die Transsubstantiation, an Marias Jungfernschaft und «jene schreckliche und alberne Ketzerei vom unendlichen Weltall». Da Giordano offen und mutig seine Lehren verteidigte, statt sich zu demütigen, wurde er als «hartnäckiger, verstockter Ketzer» der

kirchlichen Weihen verlustig erklärt, aus der «heiligen, unbefleckten Kirche» ausgestoßen, seine Schriften als ketzerisch zum Verbrennen bestimmt und auf den Index gesetzt.

Nach der Verlesung des Urteils, das der Philosoph kniend anhören mußte, rief er den Inquisitoren zu: «Möglich, daß Ihr, die Ihr mich verurteilt, mehr Furcht empfindet als ich, der das Urteil annimmt!» Als Giordano Bruno am 17. Februar 1600, in seiner «Hartnäckigkeit» verharrend, an den Pfahl des Holzstoßes gebunden wurde, soll er sich voller Verachtung abgewendet haben, als man ihm das Kruzifix vor Augen hielt.

Es waren «erzieherische Gründe», die den Papst angeblich geleitet haben, als er durch dieses abschreckende Beispiel das Jubeljahr 1600 einleitete. Die blinde Gehässigkeit ungebildeter, roher Fanatiker war es, die Christi Wort zuschanden werden hießen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! *T. Jérová.*

«Und sie bewegt sich doch!»

Diese berühmt gewordenen Worte soll *Galilei* gesprochen haben, nachdem er vor dem Inquisitionsgericht in Rom im Dominikanerkloster Santa Maria sopra Minerva in Gegenwart der Kardinäle und Prälaten des heiligen Offiziums am 22. Juni 1633, also vor mehr als 300 Jahren, seine wissenschaftlichen Ueberzeugungen abgeschworen hatte. Es handelte sich dabei vor allem darum, das kopernikanische Weltbild zu verleugnen, da dasselbe der herrschenden kirchlichen (biblischen) Anschauung widersprach. Die Erde sollte durch den Widerruf Galileis sozusagen wieder in den Mittelpunkt des Weltalls eingesetzt werden, wodurch die Vorzugsstellung des Menschen als «Ebenbild Gottes» ausdrücklich anerkannt wurde. Und weil dieser Widerruf denn doch der wissenschaftlichen Einsicht jener Zeit widersprach (Galilei hatte mit seinem Fernrohr die Jupitermonde entdeckt und so unmittelbar einen Blick in das Weltgetriebe getan), so wurde zu seiner Ehrenrettung ihm jenes stolze Wort angedichtet, das er gesprochen haben soll, um der Wahrheit die Ehre zu geben: «Und sie bewegt sich doch!» Nämlich die Erde, die als einer der Planeten sich mit diesen um die Sonne bewegt und nicht, wie die Kirche es wollte, im Mittelpunkt des Weltalls steht, wie der Bibelbericht es verlangt.

Leider ist es nur eine fromme (oder vielmehr unfromme) Sage, daß Galilei den ihm abgepreßten Widerruf nachträglich widerrufen habe; es wäre ihm auch schlecht bekommen und er hätte sicherlich — wie *Giordano Bruno* — auf dem Scheiterhaufen geendet. In Wirklichkeit ist sein Widerruf aktenmäßig belegt, die schön erfundene Lesebuchgeschichte hat sich niemals zugetragen und es gibt heute noch — obwohl kein Scheiterhaufen mehr droht — Millionen Menschen, die nicht einmal in Gedanken die stolzen Worte zu denken wagen «Und sie bewegt sich doch!» Man sage auch nicht, daß sogar der Schulunterricht seit Galilei längst die kopernikanische Weltbetrachtung sich zu eigen gemacht hat; was nützt das, wenn daneben im Religionsunterricht der biblische Schöpfungsbericht verzapft wird, so daß es gleichsam eine doppelte Wahrheit gibt: eine wissenschaftliche für die Praxis des Lebens, sozusagen für die Wochentage und eine religiöse für den Sonntag, zur «Erhebung des Gemütes», die in neuester Zeit durch den Rundfunk franko ins Haus geliefert wird. Auf solche Weise wird eine Gesinnungslumperei gezüchtet, die den meisten Menschen gar nicht zum Bewußtsein kommt; vielleicht wird es aber doch manche Kompromißler (es sind auch Wissenschaftler unter ihnen) nachdenklich stimmen, wenn ihnen der Widerruf des Galilei* in Erinnerung gebracht wird, der einen unauslöschlichen Schandfleck in der Geschichte der Romkirche darstellt:

«Ich, Galileo Galilei, Sohn des verstorbenen Vincenzo Galilei aus Florenz, siebenzig Jahre alt, persönlich vor Gericht gestellt und kniend vor Euren Eminenzen, den hochwürdigsten Herren Kardinälen, Generalinquisitoren gegen die ketzerische Bosheit in der ganzen christlichen Welt, vor meinen Augen habend die hochheiligen Evangelien, die ich mit meinen Händen berühre, schwöre, daß ich immer geglaubt habe, jetzt glaube und mit Gottes Hilfe in Zukunft glauben werde alles, was die h. katho-

* Die deutsche Uebersetzung ist der Einleitung zu Galileis «Dialog über die beiden hauptsächlichsten Weltsysteme» (Leipzig 1891, Verlag B. G. Teubner) entnommen.

STREIFLICHTER

Ich bin katholisch!

Ein älterer, schmächtig gebauter Kantonspolizist aus der Nordostschweiz kam auf seiner Ferientour auf den Stoos. Am Berggasthof vorbeigehend, sah er einen bäumigen Mann, der mit einem Knaben mit dem Schöcheln von Heu beschäftigt war. Nebenbei sei bemerkt, daß der Polizist vom Lande stammt und katholisch ist. Er ging zur Bergkante, zog sein vom Schwitzen naß gewordenes Hemd aus und legte sich hin, um die Landschaft zu bewundern. Außer dem bäumigen Mann mit seinem Knaben war kein Mensch zu sehen. Plötzlich ertönte der Ruf: «Mir sind nid im Zürcher Strandbad.» Der Polizist gab keine Antwort. Da erschien der Heuer, vermutlich der Besitzer des Gasthofes, mit der eisernen Heugabel vor ihm und brüllte: «Es isch etz denn gnueg!» Der Polizist fragte ruhig: «Was wollen Sie denn von mir?» worauf er zur Antwort erhielt: «Ich bin katholisch, und wenn Sie das Hemd nicht sofort anziehen, so renne ich Ihnen die Gabel in den Ranzen.» Der Polizist wies sich als Polizeibeamter aus, aber schließlich mußte er gehen, um weiteren Insulten aus dem Wege zu gehen.

Zwei junge Männer aus der Nordschweiz waren auf der Käsern bei Oberiberg zum Skifahren. Von der Alp herauf ertönten andauernd Rufe, so daß sie schließlich an den Rand des Abhanges gingen, um zu sehen, wer ihnen andauernd zujohlte. Ein junger Kerl streckte ihnen unter dem Johlen seiner Begleiter den nackten Hintern entgegen. Die Touristen teilten diesen Vorfall der Schwyzer Polizeidirektion mit, erhielten aber keine Antwort. Mündlich erhielten sie später die Antwort, der Bursche hätte nur «die Hosen gekehrt». Daß man dazu Touristen mit Gejohl zur Besichtigung auffordert, ist jedenfalls ein verkehrspolitisches Novum, oder — ist das auch «katholisch»?

Im Jahresbericht der Schweizerischen Patenschaft für bedrängte Gemeinden für das Jahr 1948 heißt es: «Um so höher ist es einer Gemeinde wie Unteriberg anzurechnen, daß sie sich, als ärmste Gemeinde des Kantons, entschloß, ein neues Heim für die Waisen und Alten zu errichten. Lange haben wir darauf gedrängt, denn nur mit einem Gefühl bangen Drucks auf der Seele konnte man die Verhältnisse im alten Armenhaus mit ansehen. Da hausten oft bis 15 Kinder in unerfreulichstem Durcheinander mit etwa 30 Gebrechlichen, zum Teil nicht nur körperlich, sondern auch geistig alten Leuten in einem einsturzreifen, jeder hygienischen Einrichtung baren Hause. («Der ‚Freidenker' hat unter dem Titel «Das Haus des Elends» bereits in Nr. 8, 1948, auf diese Verhältnisse hingewiesen. Die Redaktion.) Um in ihren Schlafraum zu gelangen, mußten die Kinder die Schlafzimmer der Alten durchschreiten.

Kein Sonnenplätzchen war da für die Frohsinn heischende Kinderseele. Da war keine ungestörte Ruheecke für die müden, alten Leute. Stickige, verbrauchte Luft erfüllte die muffigen Gänge und engen Kammern. Zeternde Frauenstimmen wetterten gegeneinander. Die gelben Hände einer schwachsinnigen Frau nestelten unablässig an einem Bündel. In einem Bett, das zerwühlt war wie ein Katzenlager, umhüllt von schmutzigen Fetzen, lag eine uralte Gestalt.

Nun denke man sich die Kinder zum Gemeinschaftsleben mit diesen Hausbewohnern verdammt! Und wie haben wir Pestalozzi vor zwei Jahren gefeiert!